



Es reicht nicht, die Daten in Erinnerung zu rufen: Machtergreifung Hitlers, Reichskristallnacht, Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – es ist nötig, diese abstrakten Daten mit persönlichen Schicksalen in Verbindung zu bringen; denn nur so wird die ganze Brutalität, das Ausmaß der Unmenschlichkeit, nachvollziehbar.

Lesen Sie bitte hier einen Auszug aus Erika Mitterers persönlichen Erinnerungen und im Anschluss die Präsentation eines neuen literaturwissenschaftlichen Projekts.

80 Jahre „Machtergreifung“ – 75 Jahre „Anschluss“

Splitter aus Erika Mitterers autobiografischen Aufzeichnungen

Hitlers Machtergreifung, „Röhm-Putsch“

Meine Mutter war Reichsdeutsche gewesen, wie man damals sagte, und ihr Vater, der vor meiner Geburt gestorben war, stammte aus einer hochangesehenen jüdischen Familie, in der es sogar einen preußischen General gab, der mit dem höchsten Orden, dem Pour le mérite, ausgezeichnet war. Mein Großvater hatte eine fromm-evangelische Pfarrerstochter geheiratet. Ich war als Kind und später fast alljährlich bei meinen Verwandten in Deutschland zu Besuch, auch nach der „Machtergreifung“ Hitlers. Ich sah Aufmärsche, Plakate, die Zeitungen. Den „Stürmer“! Daß ich gegen diese Propaganda immun war, wird niemanden wundern. Die meisten meiner Freunde waren es auch. Ich hatte vorwiegend jüdische Freunde – noch aus der Schulzeit –, später waren Felix Braun, seine Familie, sein Kreis sowie Theodor Kramer und andere dazugekommen.

Tagebuch 1.7.34: *Schreckensnachricht aus Deutschland: 8 SA Führer erschossen. Zeitungen holen.*

Interview: *Im Jahr 1934 erfuhr ich bei einem Ausflug in die Wachau von dem „Röhm-Putsch“ – so hieß das? Und von der Situation, wie der Hitler persönlich die Leute niedergeknallt hat. Und das hat mich also sehr aufgeregt, dieser Konflikt unter den Bonzen sozusagen, unter den Getreuen, dass man einfach hingeht und jemanden, mit dem man am Tag vorher noch befreundet war, niederknallt ... Das hat mich sehr aufgeregt, obwohl ich mir über den Charakter der Leute ja an sich keine Illusionen gemacht habe. Und ich habe ein Gedicht geschrieben: „Klage der deutschen Frauen“. Das war eigentlich nichts weniger als ein Aufruf zur Geburtenverweigerung: Solange diese Leute regieren, sind wir froh, wenn wir keine Kinder haben! Die Rosa Mayreder [...] hat das zufällig durch eine gemeinsame Freundin am nächsten Tag gekriegt*

und hat es dann vervielfältigt und herumgeschickt. Und ich habe auch gefunden, das sollte man drucken. Ich habe damals, im Jahr 34, nicht den Hitler ante portas gesehen. Und habe es der „Presse“ geschickt, dem Ernst Molden ...

Tagebuch 10.7.34: *Frauenklage an Deutschland*

Tagebuch 13.7.34: *Hitler-Reichstagsrede (Radio) über den 30. Juni. Inhaltslos.*

Als wir uns [mein späterer Mann Fritz und ich] 1934 in Kefermarkt begegnet waren, hatte jeder von uns versucht herauszubekommen, ob der andere ein „Nazi“ war – denn wir hatten beide schon die Erfahrung gemacht, daß diese Leute (unserer Meinung nach) verbohrte Argumente nicht zugänglich waren, es also keinen Sinn hatte, sich mit ihnen in Gespräche einzulassen. Daß mein neuer Bekannter Sozialist war, störte mich hingegen ebensowenig, wie ihn meine (lebenslang festgehaltene) Parteilosigkeit. Drei Tage nach unserer ersten Begegnung wurde Dollfuß ermordet.

Tagebuch 25.7.34: *Ganzen Abend am Radio. (Überfall Ballhausplatz). 10 Uhr Nachricht „Dollfuss tot“.*

März 1938

Wir waren seit einundeinhalb Jahren verheiratet, und ich erwartete mein heißersehntes erstes Kind. Ich war – ebenso wie mein Mann – 32 Jahre alt. Wir alle hofften, daß Österreich „standhalten“ würde. Ich klammerte mich an diese Hoffnung, gerade damals, da ich wußte, daß ich ein Kind bekommen sollte. Aber als ich das meiner geliebten ehemaligen Deutschlehrerin – die aus dem Sudetenland stammte und „arisch“ war – im Februar mitteilte, sagte sie: „Dazu kann



Christine Nyirady:
Die Angst,
Collage in Mischtechnik



420 Die Angst ...

ich dir leider nicht gratulieren – in dieser Zeit!“ Das machte mich sehr traurig.

Ich will einige Eintragungen aus meinem Kurztagebuch abschreiben – und bitte zu bedenken, daß wir damals, nach Hitlers Einmarsch, immer wieder von Hausdurchsuchungen hörten, so daß ich mich verschlüsselt ausdrücken mußte.

Tagebuch 12.2.38: *Nachmittags alle drei Leifhelms da. Fritz bei einer Friedensvereinigung. Kommt sehr davon angetan zurück. Radio-Meldung: Schuschnigg bei Hitler. Schlechte Träume.*

Mit dem Lyriker Leifhelm war ich seit Jahren befreundet. Er lebte sonst mit seiner Familie in Graz. Er selbst war politisch nicht fixiert, wie ich, seine Frau Sophie leidenschaftliche Sozialistin. Die Tochter war damals halbwüchsig. Sophie ist 1945, knapp vor der Befreiung, im KZ Ravensbrück gestorben.

Tagebuch 20.2.38: *...abends ‚Dybuk‘ in der Habimah, Praterstraße. Sehr eindrucksvoll.*

Am Tag darauf war die literarische Gedächtnisfeier für meinen Freund und Förderer Ernst Lissauer. Wir dachten alle, er sei rechtzeitig gestorben. Ich saß neben Paula von Preradović, mit der mich eine nahe Freundschaft verband. Am 4. März hörten wir, daß in Graz Maschinengewehre aufgestellt worden seien. Freunde, die dort lebten, beschworen uns, Schuschniggs für den 13. März anberaumter Volksabstimmung nicht fernzubleiben – sie sei unsere letzte Chance gegen Hitler. Wir wußten das auch. Mein Mann hatte längst erkannt, was das kleinere Übel war. Um ein gutes Beispiel zu geben, steckten wir uns sogar das rot-weiß-rote Bändchen der „Vaterländischen Front“ an ... (Die Ratten, die ein sinkendes Schiff betreten ...?)

Tagebuch 5.3.38: *Rede von Seyss-Inquart an die Nazis. Aufregend!*

Tagebuch 11.3.38: *Die Abschiedsworte Schuschniggs: ‚Gott schütze Österreich‘. Arge Nacht.*

Tagebuch 12.3.38: *Leifhelms mit Otto Zoff bei uns. Ganzen Nachmittag am Radio. Hitlers Einzug in Linz.*

Am 13. hätte die Volksabstimmung stattfinden sollen. Stattdessen standen vor der „Ravag“ bereits deutsche Posten. Abends verkündete das Radio: „Österreich ist ab heute ein Land des Deutschen Reiches. Der Bundespräsident Miklas ist zurückgetreten.“

Tagebuch 14.3.38: *Toben auf den Straßen. Radio hören.*

Wir blieben natürlich zu Hause, wie die meisten, die verzweifelt waren. Wenige Tage später erzählte mir Paula von Preradović, daß die Gestapo im Hause Molden Hausdurchsuchung gemacht und dabei im Schreibtisch Ernst Moldens mein Gedicht „Klage der deutschen Frauen“ gefunden hatte – ein flammender Protest aus dem Juni 1934. Er hatte ihn ursprünglich in der „Neuen freien Presse“ veröffentlichen wollen, es sich dann aber anders überlegt. Glücklicherweise hatte er meinen Namen getilgt und behauptete nun, er habe keine Ahnung, von wem das Manuskript stamme – eines der vielen, die der Zeitung eingereicht und nie gedruckt worden seien ... Das hat mir und meiner Familie wohl viel erspart.

Selbstverständlich verkehrten wir weiter mit unseren jüdischen Freunden – bis zu ihrer Auswanderung, die Gott sei dank allen noch gelang.

Exilorte einiger Freundinnen und Freunde Erika Mitterers:

Melitta Grünbaum-Urbancic und Viktor Urbancic: Reykjavik, Island
Gusti Dellazia-Druckmann und Emanuel Druckmann: Panama City
Irene Kowaliska-Wegner und Armin T. Wegner: Vietri / Positano, Italien
Misch Nirenstein: Sie heiratete schon 1937 einen Griechen und lebte in Athen
Edith Welspacher: Hobarth, Tasmanien/Australien
Lene Goldschmidt: Los Angeles, USA
Felix Braun: vorerst Palermo, Italien; dann London
Richard Loeb (ein Cousin): Belmonte (Santa Catarina), Brasilien



KLAGE DER DEUTSCHEN FRAUEN

Wir lieben dich, Deutschland, doch ward es schwer, dich zu
lieben –

wir lieben dich bitter wie einen mißratenen Sohn.
Wo ist der heldischen Welt Rittergewissen geblieben?
Ach, jeder Drachensaat reift furchtbar geharnischter Lohn!

Selig, die heut keinen Sohn gebären,
sie können warten, bis das Volk sich besinnt.
Wir wollen aushalten im Schweren,
aber wir wollen kein Kind.

Geliebtes Wiesengrün der sanft geschwungenen Länden,
Rebstock und Ähre, Mais und Flachs einander hold gesellt,
Erde, betreut von harten und ehrfurchtzarten Händen,
dunkelnder Dom und helle Schule, Herz einstmals und Hirn
der Welt!

Sie lehren, es sei kein Gott
als der der Macht – und Demut Schmach.
Vaters Glaube ward Sohnes Spott:
die Kinder sprechen's nach.

Berggipfel, Gletscher, Ziel der Einsamkeitvertrauten,
seid *ihr* noch unverändert – glüht das Moos
rot in der Silberritze, und verblauten
die Enziankelche nicht im samtnen Almenschloß?

Keiner hat Zeit, auf Höhen zu steigen.
Stramm stehn die Burschen, Gewehr bei Fuß.
Die Phrase tönt nicht im ewigen Schweigen.
Das Echo verweigert den knechtischen Gruß.

Und in der Heide, wo noch die alten,
die Steine völkischen Rechtsspruches stehn,
werden sie dort Gericht abhalten
unter der Eichen urweltlichem Wehn?
Wird Antwort geachtet bezichtigten Sünders?
Vertraut man dem Volksruf? Dem Gottesgericht?
Hört man das Urteil erwählten Verkünders?
Ist die Gerechtigkeit heiligste Pflicht?

Willkür, ihr ward kein Maß
jemals gesetzt.
Wer das zu lang vergaß,
der seh' es jetzt!
Den, dessen Wort man scheut,
Freund noch vor Nacht,
hat eine Kugel heut
schweigsam gemacht.

Du Land, von Tann und Föhre mit würz'gem Hauch getränkt,
das sich den Strömen burgbewehrt und traubenstrotzend
schenkt,
vom Meer geküßt im Norden, vom Firn gekrönt im Süd, –
bist wirklich, großes Mutterland, der vielen Kinder müd?

Liebst nur mehr *ein* Gesicht,
nur *eine* Tracht?
Und was die Regel bricht
tust du in Acht?
Dem Führer alles Recht
und uns die Fron ...
Ein knechtisches Geschlecht
fühlt nicht den Hohn.

Wir können nicht hassen, wir Frauen, wir können nur warten
und trauern
und knüpfen in stummer Geduld ein immer zerreißendes
Netz.
Noch gibt es Knaben im Reich, noch gibt es Priester und
Bauern:
daß ihnen endlich entwüchse wahrhaftes deutsches Gesetz!

Wir tragen das Joch und fester
bohrt sich in die Erde der Fuß,
doch der gesegneten Schwester
gönnen wir neidlosen Gruß.
Brennender Blick in die Runde
kündet die dunkelste Stunde.
Preist das erbärmliche Los:
unfruchtbar darbenden Schoß!

Erika Mitterer, 1934

Quellen:

3-Jahres-Tagebuch 1932/33/34

Essay *Sie gehören doch auch zu uns – Zwischen Protest, Mitfühlen und Anpassung – Eine Schriftstellerin erinnert sich an 1938*; veröffentlicht in *Die Presse*, 30./31. Jänner 1988.

Interview von Dr. Konstantin Kaiser mit Erika Mitterer vom 10.4.1986 – Abschrift.